

- Es gilt das gesprochene Wort -

**Grußwort von Landtagspräsidentin Prof. Dr. Liedtke zur Ausstellungseröffnung AugenZeugen - „Es ist nicht leicht, sich zu erinnern - und schwer zu vergessen!“ - Überlebensgeschichten der Schoa am 7. Januar 2020**

Sehr geehrte Abgeordnete (MdL),  
sehr geehrte Frau Ministerin Dr. Schüle,  
Staatssekretärin Heyer-Stuffer und  
Staatssekretär Ubbelohde.

Ganz besonders freue ich mich, dass ich den Vertreter der Botschaft Israels Herrn Lebovich unter uns begrüßen kann. Darüber hinaus begrüße ich ganz herzlich Frau Dr. Kotowski, Frau Krause-Hinrichs, Herrn Barniske, Herrn von Kirchbach, die Herren Kutikow und Tkach, Frau Ivanidze, Herrn Dr. Stein und die Mitglieder des Jugendklubs "Lifroach",

Seien Sie mir alle herzlich willkommen!

„Es ist nicht leicht, sich zu erinnern - und schwer zu vergessen!“ Den Überlebensgeschichten, die uns hier in der Ausstellung begegnen in fotografischen Menschenbildern und Texten, kann man nur mit Demut begegnen.

Wir können uns nicht vorstellen, was die AugenZeugen auf den Fotografien erlebt haben. Was es bedeutet hat, trotz Hunger, Kälte, Folter, Demütigung und ständiger Todesangst nicht den Glauben an das Leben zu verlieren, nicht den Glauben an sich selbst und an die eigene Würde. Auch nicht, was es bedeutet, nicht zu wissen, ob der Schrecken jemals enden wird.

Im Talmud heißt es: „Wir sterben, wenn wir nicht erinnern“ - dieses „Wir“ schließt uns nicht ein. Es meint die Überlebenden.

Aber von uns, die wir die Geschichten der AugenZeugen hören und lesen, kann das „Wir sterben, wenn wir nicht erinnern“ verstanden werden als eine Aufforderung, die Perspektive des Anderen einzunehmen.

So wie der jüdische Philosoph Emmanuel Levinas es in seinem Humanismus des anderen Menschen fordert.

Für Emmanuel Levinas, der erst nach Kriegsende erfahren hatte, dass litauische Soldaten seine Eltern und seine Brüder erschossen hatten, weil sie Juden waren, wurde die Frage nach dem „Nie wieder!“ zum Grundthema seiner Philosophie.

Seine Antwort klingt verstörend einfach: Wenn wir wollen, dass Faschismus, Völkermord, Gewaltherrschaft nie wieder geschehen, brauchen wir einen radikalen Perspektivwechsel - weg von uns selbst und hin zum anderen - eine neue Ethik, die konsequent den anderen Menschen in den Mittelpunkt stellt und davon ausgeht, dass wir Verantwortung für den Anderen übernehmen - weil jeder Mensch einzigartig ist und verletzbar und in seiner Verletzbarkeit auf Zuwendung angewiesen.

Von dieser neuen Perspektive aus schließt uns der Satz aus dem Talmud schließlich doch ein: „Wir sterben, wenn wir nicht erinnern“. Nur wenn wir auch die Schatten unserer Geschichte in unser Gedächtnis lassen, wenn wir den Geschichten der Zeugen zuhören, können wir uns verändern und weiterentwickeln - als Einzelne und als Gesellschaft.

Deshalb ist es so wichtig, Erinnerung zu teilen, mitzuteilen und zuzuhören. Es ist berührend, dass die Zeitzeuginnen und Zeitzeugen aus Israel im hohen Alter sich noch immer regelmäßig auf die Reise nach Deutschland machen und mit Schülerinnen und Schülern sprechen, mit Menschen aus allen Bereichen der Gesellschaft.

Noch immer tun sie das und wir wissen zugleich, dass die Zeit kostbar ist und es diese Gespräche nicht mehr lange geben wird. Wir stehen an einem Übergang mit unserer Erinnerungskultur, mit unserer Praxis, aus der Geschichte zu lernen.

Wir können und wir müssen Lehren aus der Geschichte ziehen. Aber das reicht nicht für ein „Nie wieder!“ Wir müssen uns fragen, wie wir das Immunsystem dieser Gesellschaft schützen können vor Nazi-propaganda, Hetze, Antisemitismus und Menschenfeindlichkeit.

Levinas hat uns einen Weg gezeigt. Seinen Humanismus des Anderen ernst nehmen, heißt, sich zu Wort melden, aktiv werden, Einspruch erheben, wenn Menschen ausgegrenzt werden, weil sie anders sind. Weil jeder der Andere ist – und in seiner Verletzbarkeit auf Andere angewiesen.

Die AugenZeugen auf den fotografischen Porträts von Kai Abresch schauen den Betrachter an. Wir können ihre Bilder zu unseren inneren Bildern machen und ihre Erinnerung in unsere aufnehmen.

Wir können diese Erinnerungen immer wieder wachrufen, wenn wir es wollen. Die Porträts und die Geschichten vom Überleben in dieser Ausstellung machen Mut, diese Erinnerungsbilder auszuhalten: Erinnerungsbilder, die uns anregen, Gegenbilder zu entwickeln; Zukunftsbilder einer Gesellschaft, in der dieser Schrecken nicht mehr zu fürchten ist;

Solche Zukunftsbilder können unser Denken verwandeln und Handeln für eine freie, offene und tolerante Gesellschaft solidarischer Menschen, die einander wertschätzen und unterstützen. Das ist keine Utopie, sondern eine realistische Perspektive.

Vieles, was wir dafür brauchen, haben wir schon: Frieden, gute Bildung, Wohlstand, einen starken Rechtsstaat und Demokratie mit der Möglichkeit der Teilhabe aller.

An dem Übergang, an dem wir mit unserer Erinnerung stehen, können wir beginnen, Erinnerung von der Zukunft zu befragen: In welcher Zukunft wollen wir leben? Wer wollen wir gewesen sein? Die Bilder und Geschichten dieser gelungenen Ausstellung ermutigen, in diese Richtung zu denken.

Ich möchte der Kuratorin Frau Dr. Elke-Vera Kotowski vom Moses Mendelssohn Zentrum, Frau Krause-Hinrichs von der F.C. Flick Stiftung und dem Fotografen Kai Abresch herzlich Dank sagen.

Ich wünsche der Ausstellung, dass sie von vielen Menschen hier im Landtag, von den Abgeordneten, unseren Besucherinnen und Besuchern sowie von den vielen Schülerinnen und Schülern, die regelmäßig in unserem Haus zu Gast sind, aufmerksam wahrgenommen wird und dass sie eine große Wirksamkeit entfaltet.

Vielen Dank. Jetzt übergebe ich gern das Wort an Frau Dr. Kotowski.